

Rainer Vietor
Hühnerbergweg 9
34128 Kassel

Aus meinem Leben in Kassel

Familiengeschichte:

Unser bedeutendster Vorfahre war Philipp Otto Vietor (1646 - 1718). Er war ein guter und bedeutender Prediger und als solcher in Deutschland bekannt. Er hat damals manche Predigtbände veröffentlicht, die auch hier in der Murhard-Bibliothek vorhanden sind.

Philipp-Otto kam 1673 durch Kassel, man hielt ihn hier fest und er wurde zunächst Prediger und Metropolitan an der Unterneustädter Kirche, die direkt dem Landgrafen unterstand. Dies war damals Landgraf Karl. 1676 kam Philipp-Otto an die Hofgemeinde und wurde 1685 Oberhofprediger. Damit hatte er einen engen Kontakt zu Landgraf Karl. Die beiden haben sich offenbar gut verstanden. Ihm wurde dann das Haus der Landgräfin in der Unterneustadt zugewiesen, das nach deren Tod in sein Eigentum überging. Es war das erste Vietor-Haus in Kassel für knapp 100 Jahre. Außerdem wurde Prinz Friedrich (I.) Taufpate bei einem seiner Söhne.

Mein Leben:

Ich bin am 8. Februar 1934 als jüngstes von vier Kindern geboren. Wir wohnten damals in Kirchditmold in den Riedwiesen. Ich habe aber an diesen Wohnplatz keine Erinnerung, weil wir im Februar 1938 nach Harleshausen in unser jetziges Haus gezogen sind.

Mein Vater Hermann Vietor (1897 - 1963) war der Sohn des Buchhändlers Carl Vietor mit dem Geschäft am Ständeplatz 15 Ecke Wilhelmstraße. Er hat nach dessen Tod 1927 das Geschäft weitergeführt, aber 1932 an Gustav Römer verkauft. Er war dann später als Heeresangestellter tätig. Nach dem Krieg übte er dann andere Tätigkeiten aus.

Meine Mutter Leni Vietor (1900 - 1987) stammte aus der Uhrenfabrik Korfhage in Buer Kr. Melle, Bez. Osnabrück. Die beiden haben sich im Sommer 1914 in Bad Salzungen kennengelernt und sofort angefreundet, als beide Familien dort zur Kur waren. 1925 haben sie geheiratet.

1937/38 konnte mein Vater ein Haus in der Gartenstadt Harleshausen etwas unterhalb der Rænallee kaufen, in das wir im Februar 1938 eingezogen sind und bis heute bewohnen. (Siehe beigegefügte Abbildungen). Wir haben aber später manches baulich verändert und angebaut.

Meine Eltern waren seit dem Ende der zwanziger Jahre anthroposophisch orientiert und gehörten dann auch zur Christengemeinschaft. In diesem Rahmen sind wir Kinder aufgewachsen.

Ostern 1940 kam ich in Harleshausen in die Volksschule. Dieser Schulbesuch verlief bis Sommer 1943 ohne Probleme. Wegen der Luftangriffe auf Kassel in den ersten Kriegsjahren gaben mich die Eltern im Sommer 1943 zu meinem Patenonkel nach Rödinghausen im Kreis Herford. Dieser Ort ist 6 Km von Buer entfernt und die dortige Tante war die Jugendfreundin meiner Mutter. Dort besuchte ich die Schule. In den Herbstferien kam ich am 18. Oktober nach Hause und erlebte dann gleich am 22. Oktober den großen Angriff auf Kassel, allerdings nur aus der Ferne von Harleshausen her.

Meine Großmutter Sophie Vietor hatte noch in dem Haus am Ständeplatz gelebt. Ich kannte ihre Wohnung im 3. Stock. Ich hatte bei Besuchen bei ihr immer aus ihrem Wohnzimmer in die Wilhelmstraße heruntergeblickt auf das Universum-Kino gegenüber.

In den Häusern am Ständeplatz waren Kellerdurchbrüche von Haus zu Haus gemacht worden, dadurch konnten sich die Bewohner retten. So auch meine Großmutter. Sie kam dann zu uns und lebte bei uns bis zu ihrem Tod im Februar 1953. Die Mauern der Häuser waren stehen geblieben und die Keller zugänglich. Mein Vater nahm mich einige Tage später mit und holte Wertsachen aus Omas Truhe im Keller heraus: Silber und ~~§~~Schmuck.

Mein Vater war mit Beginn des 2. Weltkrieges am 1. September 1939 gleich eingezogen worden, wurde aber als Teilnehmer des 1. Weltkrieges zu Weihnachten 1939 wieder entlassen. Er war dann erstmal zu Hause, wurde aber Ende November 1943 wieder eingezogen und kam dann nach Frankreich in die Gegend südlich von Bordeaux. Ab August 1944 hatten wir aber keine Verbindung mehr zu ihm, bis er am Geburtstag meiner Mutter am 9. November 1945 nachmittags in zerlumpter Uniform plötzlich vor der Haustür stand.

In Kassel gab es nach dem großen Angriff im Oktober 1943 keine Schulen mehr, sie waren alle nach außerhalb verlegt. Ich hatte deshalb zunächst Privatunterricht bei einem alten Lehrer bei uns in der Nähe. Meine Mutter wollte aber, daß ich in der Schule das Ende der 4. Klasse erreichen sollte. (Ich war Ostern 1940 in Harleshausen eingeschult worden.) Meine Klasse befand sich aber im KLV-Lager (Kinderlandverschickung) in Eckweisbach in der Rhön, an der Bahnstrecke Fulda - Hilders.

Dieses Schulende war im Sommer 1944, meine Mutter gab mich Ostern 1944 dorthin. Ich war damit in einen Teil unserer Familienvergangenheit gekommen. Denn mein Großvater Carl Vietor war im benachbarten Hilders (6 Km entfernt) geboren und seine Mutter stammte aus Eckweisbach.

Nach dem Schulabschluß im Sommer 1944 war ich wieder zu Hause. Ich bekam jetzt wieder Privatunterricht, allerdings bei einem anderen ~~nämlich~~ Lehrer, nämlich bei einem alten Lehrer meines Vaters, der jetzt in Wellerode-Wald wohnte. Ich mußte also immer mit der Söhre-Bahn dorthin fahren. Bei ihm erhielt ich den Anfangsunterricht eines Gymnasiums. Bis wann ich bei ihm Unterricht hatte, weiß ich nicht mehr.

Am 8. Mai 1945 war der Krieg zu Ende. Irgendwann danach war ich eine zeitlang auf dem Friedrichs-Gymnasium. Ab Februar 1946 konnte die Waldorfschule, die im 3. Reich verboten war, ihren Schulbetrieb wieder aufnehmen. Damit kam ich zur Waldorfschule. Es begann in einem Nebenzimmer des Gasthauses "Zur Dönche" an der Druselstraße Ecke Heinrich-Schütz-Allee. Später ergaben sich Schulräume im Rogister-Haus in der Brabanter Straße, das sie später erwerben und als Schulhaus ausbauen konnte.

Um aber die Schule bis zum Abitur auszubauen, waren zu wenig Schüler da, die Abitur machen wollten. Die Schule gab uns deshalb in der 12. Klasse im Sommer 1952 in die Waldorfschule mit Internat in Benefeld bei Walsrode, nördlich von Hannover. Dort erreichte ich Ostern 1954 das Abitur.

Ich konnte mich aber von Benefeld nicht trennen und blieb noch ein halbes Jahr dort. Ich wurde in dieser Zeit als Praktikant im Internat eingesetzt. Im Winterhalbjahr 1954/55 war ich in Kassel und habe hier gearbeitet.

Mit 13 Jahren hatte ich angefangen, Geige zu spielen, wozu in Benefeld noch die Bratsche kam. Daraus kam der Wunsch, Musik zu studieren. Mir wurde aber klar, daß dafür mein Können nicht ausreichen würde. Dann kam mir die Idee, die Volksschullehrer-Ausbildung mit Wahlfach Musik zu machen. Dies war im Pädagogischen Institut in Jugenheim an der Bergstraße möglich. Ich ging also dorthin, von 1955 bis 1958, 6 Semester lang. Der leitende Professor im Wahlfach Musik hatte am selben Tag wie ich Geburtstag, dadurch entstand zwischen uns ein sehr persönliches gutes Verhältnis.

Danach mußte ich in den Schuldienst des Landes Hessen. Ich wurde in den Kreis Hünfeld geschickt. Der dortige Schulrat konnte mit mir wegen meiner Religionszugehörigkeit (Christengemeinschaft) aber nicht viel anfangen. Das Problem war: Religionsunterricht in der Dorfschule. So kam ich vorerst nur vertretungsweise an Schulen, wenn dort ein Lehrer ausgefallen war. Mir wurde aber trotzdem deutlich, daß Lehrer nicht mein Beruf war. Aber welches war mein Beruf?

Da kam mir die Zeitung zu Hilfe. Dort wurde von einem 14-jährigen Jugendlichen berichtet, der schon mehrfach straffällig geworden und nun zu einer Jugendstrafe verurteilt worden war. Der hatte nach der Verhandlung geäußert: Und wenn ich da herauskomme, was passiert dann mit mir?

Das war mein zündender Funke: Fürsorger werden. Und damit ging Ostern 1959 mein einziges Jahr im Schuldienst zu Ende.

Für die Fürsorger-Ausbildung gab es damals in Kassel das "Evangelische Seminar für soziale Berufsarbeit" in der Hermannstraße. Dort konnte ich die weitere Ausbildung machen. Allerdings war dafür ein pflegerisches Praktikum erforderlich. Das konnte ich im Heil- und Erziehungsinstitut Lauterbad machen, das sich noch im Schwarzwald befand, aber im Sommer nach Kassel übersiedeln wollte, (Sommer 59) in das frühere ~~Führer~~ Eisenbahner-Erholungsheim im Habichtswald.

Die eigentliche schulische Ausbildung ging bis zum März 1961. Daran schloß sich ein weiteres Jahrespraktikum an. Dies konnte ich am Sozialamt/Jugendamt der Stadt Kassel machen, und zwar im Außendienst des Jugendamtes. Nach dem Ende dieses Praktikums wurde ich von der Stadt fest eingestellt.

Ich war zunächst befaßt mit männlichen Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 Jahren. Für die Mädchen und die Familien ~~ins~~ im Rahmen der Familienfürsorge waren die Kolleginnen zuständig. In meinen Arbeitsbereich entfielen die Jugendgerichtshilfe, die Betreuung insgesamt, Unterbringung in Heimen und anderes. Später wurde das Jugendamt umorganisiert, die Jugendgerichtshilfe wurde spezialisiert und wir Männer bekamen in diesem Bereich die Mädchen mit dazu.

Der Inhalt dieser Tätigkeit waren Gespräche mit dem einzelnen Jugendlichen, Kontakte zu den Eltern, Teilnahme an den Gerichtsverhandlungen. Für alles mußten immer Berichte angefertigt werden. Diese meine Tätigkeit habe ich mein ganzes Berufsleben ausgeübt, bis ich dank der Stadt Kassel mit 60 Jahren vorzeitig in Rente gehen konnte. Sie hatte eine entsprechende Vorruhestands-Regelung eingeführt.

Neben dieser Tätigkeit konnte ich die Musik weiter ausüben, und zwar nebenberuflich überwiegend im Rahmen der Christengemeinschaft. Und jetzt im Ruhestand hatte ich Zeit und die Kraft, intensiver Familienforschung zu betreiben. Besonders interessiert hat mich dabei die Ausbreitung der Vietors im nördlichen Hessen besonders im 19. Jahrhundert.

Mit meiner Frau Elisabeth Vietor, geb. Kaiser, geb. am 8. Mai 1940, bin ich im Sommer 1963 näher zusammen gekommen bei einer Tagung der Christengemeinschaft. Sie stammt aus Wien. Im nächsten Jahr haben wir geheiratet, wodurch sie nach Kassel kam. Wir wohnen immer noch im selben Haus wie 1938 und haben drei Kinder.